

Förderkreis Dritte Welt: Professor Jürgen Wacker ist in Burkina Faso unermüdlich im Einsatz

„Ich bin ein hartnäckiger Guttmensch“

BRÜHL. Er stammt aus Edingen, leitet die Gynäkologie der Stürum-Klinik Bruchsal, fährt jedes Jahr mit einem Trupp Ärzten nach Dori, Burkina Faso, operiert eine Woche lang wie ein Berserker – und war am Montagabend in Brühl: Jürgen Wacker, Chefarzt, Professor und, wie er selbst sagte: „ein hartnäckiger Guttmensch“. Eingeladen hatte Renate Dvorak, die seine Arbeit beschrieb, und Klaus Krebaum, der begrüßte.

Was treibt einen gutsituierten Chefarzt dazu, sich so etwas aufzubürden? Der Gast gab zwei Antworten. Seine Biographie zunächst: Der Wehrdienstverweigerer leistete von 1986 bis 1988 als frisch examinierter Facharzt Ersatzdienst in der Entwicklungshilfe. Von den angebotenen Stationen entschied er sich für Dori, „ohne zu wissen, worauf ich mich einließ“: ein paar Baracken aus der Kolonialzeit (inzwischen ein staatliches Krankenhaus, gebaut mit chinesischer Hilfe). Seitdem kommt

er jedes Jahr wieder, mit Kollegen und angehenden Ärzten, die mithelfen und ihre Arbeit wissenschaftlich auswerten. Eine Untersuchung einer Kommission der UNFPA (WHO) schlug vor, Dori zu einem der wenigen Fistelzentren in Burkina Faso zu ernennen.

Das wirkliche Motiv Wackers liegt hingegen in einer Mischung aus heiligem Zorn über die Ungerechtigkeiten dieser Welt und Mitleid mit den Menschen in Nordafrika, den Frauen besonders und den Müttern vor allem. Sie sind unterernährt wie alle Menschen in dieser Region und deshalb oft nur 1,50 Meter groß, bekommen aber normal große Kinder. Deshalb wird ihre Blase während einer lang andauernden Geburt zwischen kindlichem Kopf und den Beckenknochen extrem zusammengedrückt und es kommt zur Fistelbildung. Die Folgen der Blasenscheidenfistel sind Infektionen, ständiger Geruch nach Urin und als Folge des-

sen der soziale Ausschluss aus der Gesellschaft.

Von Zorn hingegen wird Wacker immer wieder gepackt, wenn Mitarbeiter sozialer Dienste Gelder nicht sinnvoll einsetzen oder für eigene Zwecke verwenden. Ihnen begegnet er gelegentlich brüsk: „Ich möchte mit jemandem sprechen, der Ahnung hat.“ Bei den Krankenpflegern, die er teilweise selbst ausbildet, geht ihm aber das Herz auf: „Wahre Genies darunter“.

Manches aber müsste anders werden. Afrikanische Frauen sterben, weil sie die staatlich festgesetzte Gebühr von 20 Euro für einen Kaiserschnitt (drei Monateinkommen) nicht bezahlen können. Um das zu ändern, hat Wacker die am Ort vertretenen Konfessionen angesprochen. Er will ein eigenes Fistelkrankenhaus gründen, getragen von den Kirchen. Dieses Projekt trägt auch sein 2008 gegründeter Verein „Menschen für Frauen“ mit. sr